

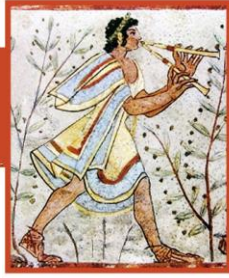
Dr. Ulrike Kienzle

Casa Sinopoli

Musikforschung . Musikpublizistik

Clara Schumann

Ausstellung zum 200. Geburtstag



Hundertmorgenring 50
64546 Mörfelden-Walldorf
06105 3070828
0171 1723966
kienzle@casa-sinopoli.de
www.casa-sinopoli.de

CLARA SCHUMANN

EINE MODERNE FRAU IM FRANKFURT DES 19. JAHRHUNDERTS

Ausstellungseröffnung

Die Persönlichkeit

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Clara Schumann, die zu würdigen wir heute die Freude haben, war die bedeutendste Pianistin des 19. Jahrhunderts. Doch das war nur *ein* Aspekt ihres vielfältigen Wirkens. Sie war Virtuosa, Komponistin, Managerin ihrer eigenen Konzerte. Sie war Herausgeberin der Werke ihres Mannes und die vielleicht einflussreichste Musikpädagogin ihrer Zeit. Ihre beruflichen Aufgaben erfüllte sie glänzend.

Auch ihr persönliches Schicksal berührt uns: Sie war gehorsame, später rebellische Tochter und beste Schülerin ihres ehrgeizigen Vaters. Sie war Gattin eines genialen Komponisten von schwierigem, später pathologischem Charakter, den sie durch alle Phasen seines Schaffens begleitete. Sie war Mutter von vier Söhnen und vier Töchtern. Sie musste erleben, wie vier ihrer Kinder in jungen Jahren starben und wie eines geisteskrank in einer psychiatrischen Anstalt lebendig begraben wurde. Alle Schicksalsschläge meisterte sie im Zeichen ihrer Kunst.

Für diese großartige Lebensleistung wird Clara Schumann im Jahr ihres 200. Geburtstags an den Stätten ihres Wirkens gebührend geehrt und gefeiert: in Leipzig und Dresden, in Zwickau und Düsseldorf, in Berlin und Bonn – und eben auch hier in Frankfurt, wo sie fast zwanzig Jahre ihres insgesamt 77-jährigen unstillen, reiselustigen und vielfach bewegten Daseins verbrachte.

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“, befand einst Friedrich Schiller, und das Gleiche gilt für ausübende Musiker. Clara Schumann ist da eine gewichtige Ausnahme, obwohl sie keine Tonaufzeichnungen hinterlassen hat. Nach allem, was wir wissen, spielte sie klar und präzise, mit perfekter Technik, singendem Ton und seelenvollem Ausdruck. Sie spielte sehr schnell – so schnell, dass es manchen Rezensionen

ten schwindelte. Die Informationsdichte der Musik war so hoch, dass nicht jeder mitkam.

Selbstverständlich spielte sie brillant. Aber das konnten andere auch. Franz Liszt zum Beispiel, ihr großer Antipode, brachte jedes Instrument zum Erzittern, unter lautem Getöse rissen die Saiten, manchmal verschliss er drei Flügel in einem einzigen Konzert. Dergleichen ist von Clara Schumann nicht bekannt. Sie streichelte das Instrument, entlockte ihm die zartesten und schönsten Melodien, meißelte perfekt Basslinien und komplexe Mittelstimmen heraus, unterstrich die Architektur der Komposition und brachte sie zum Erblühen.

Die einzig erhaltene Darstellung, die sie beim Musizieren zeigt, ist ein zauberhaftes Pastellbild von Adolph von Menzel. Sie können es in der Ausstellung betrachten. Es zeigt die Pianistin gemeinsam mit dem jungen Geiger Joseph Joachim: den Blick konzentriert auf die Noten gerichtet, den Oberkörper leicht nach vorn gebeugt, energisch in die Tasten greifend.

Trotz ihrer Virtuosität trat Clara Schumann stets hinter dem Werk zurück. Nicht sie stand im Mittelpunkt, sondern das große künstlerische Erbe, das zu hüten und zu bewahren ihr aufgegeben war. Uns Nachgeborenen kommt das selbstverständlich vor. Damals war aber es wegweisend und modern. Clara Schumann beförderte das Bild des Interpreten als Sachwalter des Komponisten und vermittelte es der Nachwelt.

Clara Schumann war Zeitgenossin der Romantik und durfte hautnah miterleben, wie die Hauptwerke dieser musikalischen Epoche im Zimmer nebenan das Licht der Welt erblickten. Robert Schumann, der Mann, den sie liebte und für den sie viele Opfer brachte, dem sie acht Kinder und ihre volle emotionale und geistige Gegenwart schenkte, war der Schöpfer einer neuen und zuvor unerhörten musikalischen Sprache. Der Kreativitätsschub, den sie und ihre Liebe in ihm auslöste, setzte allein im Jahr der Hochzeit 1840 eine unvorstellbare Fülle von Kompositionen frei, die heute zum kostbarsten Schatz der europäischen Musikgeschichte gezählt werden. Diese Werke wurden vom Publikum allerdings nur zögerlich angenommen. Clara Schumann setzte sie in ihren Konzerten durch. Sie war Wegbereiterin des Neuen.

Nicht nur die Werke ihres Mannes, auch die schwierigen Stücke von Frédéric Chopin und später von Johannes Brahms hatte sie im Repertoire. Bereits 1832 hat sie hier in Frankfurt die „Don Juan“-Variationen von Chopin gespielt. Da war sie gerade einmal zwölf Jahre alt. Nach Robert Schumanns künstlerischem Verstummen 1854 und seinen Tod zwei Jahre danach wurde aus der Zeitgenossin und Wegbereiterin eine Bewahrerin. Das überkommene Erbe zu hüten und zu verbreiten, war jetzt ihr Hauptanliegen.

Mit Robert Schumanns Tod endete auch ihr eigenes kompositorisches Schaffen. Höchst bescheiden hatte sie sich dabei stets hinter dem Gatten zurückgenommen. Die Glanzstücke ihres Repertoires hatte sie sich in der Jugend selbst auf den Leib geschrieben. In der Ausstellung hören Sie das virtuose Klavierkonzert der Vierzehnjährigen und eine brillante Polonaise, die ein Feuerwerk an Einfällen rhythmischer, melodischer und harmonischer Natur, aber auch ein stupendes Können dokumentiert. Ihr Hauptwerk, das Klaviertrio, von dem Sie bereits zwei Sätze hören konnten, entstand, noch bevor ihr Gatte Robert sich in dieser Besetzung versuchte. Claras Komposition ist frisch und lebendig aus der Freude des gemeinsamen Musizierens heraus entstanden, es enthält reizvolle melodische Wendungen und ist formal vollendet, dabei durchaus klassizistisch orientiert. Roberts Werke dagegen sind überraschend, intellektuell und genial. Beide Konzepte haben ihren Reiz.

Clara Schumann war, so lautet die These dieser Ausstellung, eine moderne Frau. In einer von Männern beherrschten Welt legte sie ein Maß von Eigenständigkeit und Selbstbestimmtheit an den Tag, das für eine Frau ihrer Zeit höchst erstaunlich war. Dabei war sie keineswegs revolutionär oder emanzipatorisch veranlagt. Sie tat einfach, was zu tun sie für richtig hielt.

Rufen wir uns einige Fakten in Erinnerung: Bis zum Ende des Kaiserreichs 1918 galten Frauen als nicht voll geschäftsfähig. Sie hatten keinen Zugang zu Universitäten und konnten ihre Berufe nicht frei wählen. Sie durften nicht politisch aktiv sein, keiner Partei angehören, und sie hatten kein Wahlrecht. Öffentliche Ämter durften sie nicht bekleiden. Mit dieser Realität sah sich Clara Schumann konfrontiert. Streng genommen musste jede Klavierstunde, die sie gab, jede Komposition, die sie drucken ließ und jede Konzertreise, die sie unternahm, zunächst vom Vater, später von ihrem Ehemann gebilligt und genehmigt werden. Aus diesem eng gesteckten Horizont brach sie aus – bereits mit 18 Jahren unternahm sie auf eigene Initiative, ohne männliche Unterstützung und auf eigenes finanzielles Risiko eine Konzertreise nach Paris. Die Eheschließung mit Robert Schumann setzte sie gegen den Willen des Vaters vor Gericht durch.

Nachdem ihr Mann als Familienvorstand ausgefallen war, übernahm sie die Sorge und Entscheidungsgewalt für die sieben überlebenden Kinder und für die eigene Zukunft. Ohne zu zögern, folgte sie ihrer künstlerischen Berufung, ging auf Konzertreisen und verdiente Spitzenhonorare. Die brauchte sie auch, denn die sieben Kinder wurden nicht etwa zu Hause erzogen, sondern über ganz Deutschland bei Verwandten, in Pensionen und Internaten verteilt. Das kostete richtig viel Geld.

Clara Schumann erlebte nicht nur mehrere politische Epochen – die Restauration, die bürgerliche Revolution von 1848/49, den Deutschen Krieg zwischen Preußen und Ös-

terreich und den glanzvollen Aufstieg des Wilhelminischen Kaiserreichs. Sie erlebte auch einen rasanten Fortschritt der Technik, von der Postkutsche über die Lokomotive (einer Dampfmaschine auf Rädern) bis zur elektrischen Straßenbahn, vom Schreiben mit der Gänsefeder bis zum Telegramm, und selbstverständlich verfügte sie am Ende des Jahrhunderts in ihrem Haus in der Myliusstraße über ein Telefon – ein Privileg, das nur wenige hundert Häuser in Frankfurt besaßen.

Clara Schumann wirkte als moderne Frau in einer modernen Stadt. Frankfurt, die alte Handelsstadt am Main, zählte nicht unbedingt zu den größten Metropolen der damaligen Zeit, aber sie hatte der Künstlerin einiges zu bieten: Die Stadt lag im Zentrum von Deutschland, und sie verfügte über eine hervorragende Verkehrsanbindung. Sie lag idyllisch im Grünen, umgeben von Wäldern und Flusslandschaften. Jenseits der bedrängenden Enge der Altstadt waren im Verlauf des Jahrhunderts großzügige, moderne Häuser mit blühenden Gärten und weiträumigen Parkanlagen entstanden. Die Industrie blieb zunächst außen vor.

Das gehobene Bürgertum der Stadt war wohlhabend und sozial wie auch kulturell gleichermaßen engagiert. Frankfurt verfügte seit 1861 über ein Konzerthaus (den Saalbau), dessen Akustik in ganz Europa berühmt war, und seit 1880 über ein prachtvolles Opernhaus, um das selbst Kaiser Wilhelm die Frankfurter beneidete. Das Museums-Orchester war in ganz Deutschland berühmt. Das liberale Klima des Frankfurter Bürgertums behagte Clara Schumann sehr. Diesem Engagement war auch die Gründung des Hoch'schen Konservatoriums zu verdanken, das Clara Schumann als „Erste Klavierlehrerin“ nach Frankfurt berief und dessen internationale Strahlkraft Studierende aus ganz Europa und sogar aus Übersee anzog.

Die Ausstellung

All dies (und noch viel mehr) wird in der Ausstellung und im Begleitband thematisiert: In Bildern und Texten, Worten und Klängen erleben Sie das bewegte Leben Clara Schumanns im Wechselspiel mit den Geschicken der Stadt. Auf einem historischen Stadtplan von 1887 sind Clara Schumanns Wirkungsstätten und wichtige Orientierungspunkte Frankfurts markiert. Es ist verblüffend zu sehen, wie frei und großzügig die Stadt damals angelegt war. Das Westend bot noch viele unbebaute Flächen, der Palmengarten lag mitten im Grünen.

Die Ausstellung beginnt mit den Metamorphosen der Stadt. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts befreite sich Frankfurt von seinen Befestigungsanlagen. An die Stelle der martialischen Bollwerke des Mittelalters traten heitere, klassizistische Palais und großzügige Parks. Sie erfahren, dass Kunst und Kultur in Frankfurt immer schon eine Sache der Bürger waren, denn Frankfurt war keine Residenzstadt. Durchreisende Vir-

tuosen wie Niccolò Paganini oder Franz Liszt traten in den Sälen der großen Hotels auf, zum Beispiel im Roten Haus auf der Zeil. Die junge Clara Wieck spielte hier schon 1832 als zwölfjähriges Wunderkind. Sie erfahren, wie mühsam die Organisation von Konzerten für die Künstler damals war, denn sie mussten alles selbst besorgen. Zweimal konzertierte Clara 1832 in Frankfurt: zunächst im Museum, der heutigen Museums-Gesellschaft, danach auf eigene Rechnung. Die Konzerte waren ein Erfolg, doch Vater Wieck fühlte sich „geprellt“ und war verärgert: *„Jeden Künstler bewahre Gott vor Frankfurt. (...) Hier hat alle Kunstliebe ein Ende u. alle Humanität.“* Ein hartes Urteil, und ein unberechtigtes dazu. Denn Clara kehrte später immer wieder gern in die Stadt am Main zurück, und schließlich blieb sie für immer.

Die nächste Station nimmt die Konflikte zwischen Kunst- und Familiensinn in der Ehe mit Robert Schumann ins Visier. Ich empfehle Ihnen einen Blick in das Kochbuch, das Robert Schumann schon vor der Hochzeit seiner Braut unter den Weihnachtsbaum legte. *„Das erste Jahr unserer Ehe sollst Du die Künstlerin vergeßen, sollst nichts als Dir und Deinem Haus und Deinem Manne leben“*, schrieb er in einem Brief. Doch das fiel Clara gar nicht ein. Trotz anfänglicher Erfolge mit Rinderbraten und Arme Ritter wurde im Hause Schumann bald eine Köchin eingestellt.

Das von Ernst Rietschel gefertigte Doppelporträt der beiden Eheleute aus dem Besitz von Dr. Hoch's Konservatorium bringt den Konflikt auf den Punkt: Ursprünglich sollte Clara im Vordergrund des Reliefs stehen, doch Robert wies den Vorschlag entrüstet zurück. Seine Begründung: Der schaffende Künstler stehe über dem ausübenden. So blieb auch in der Künstlerehe der Mann führend. Und das, obwohl Clara selbst ein beachtliches kompositorisches Œuvre vorzuweisen hatte! Auch dieses wird in der Schau präsentiert. Denn was, meine Damen und Herren, wäre eine Ausstellung über Musik ohne Musik? Wer will, kann auf sechs Hörstationen und einer Medienbox insgesamt 38 Minuten wunderbare Musik erleben – Kompositionen von Clara Schumann und ein Lied von Johannes Brahms auf ein Gedicht ihres Sohnes Felix sowie frühe Tondokumente ihrer Schülerinnen und Schüler.

„Aus der lieblichen Spielgenossin der Musen ist eine weihevoll, pflichtgetreue und strenge Priesterin geworden.“ So befand Franz Liszt, als er Clara 1854 auf ihrer ersten Konzertreise nach Roberts Erkrankung gehört hatte. Wenn wir das Foto der blassen, traurigen Frau von damals betrachten, verstehen wir, was sie durchgemacht hat. Die erste, entscheidende Tournee führte sie auch nach Frankfurt. Auf den Programmen ihrer Konzerte standen – außer Bach, Scarlatti, Mozart und Beethoven – überwiegend Werke von lebenden Komponisten, mithin neue, damals unerhörte Musik.

Neben den Erfolgen der Virtuosin auch an die bewegenden Schicksale der Kinder von Robert und Clara Schumann zu erinnern, war mir wichtig, denn sie waren gewisser-

maßen die Leidtragenden ihres Erfolges. Von fremden Menschen aufgezogen, entbehrten sie zwar nicht der mütterlichen Liebe (denn Clara Schumann stand mit ihnen beständig in brieflichem Kontakt), aber der Nähe und Geborgenheit in schwerer Zeit. Das Martyrium der jüngsten Tochter Eugenie in einem Internat in Frankfurt-Rödelheim, wo sie der „schwarzen Pädagogik“ der Institutsleiterin Marie Hillebrand ausgesetzt war, das traurige Schicksal der Söhne Ludwig, Ferdinand und Felix, aber auch das aufopferungsvolle Wirken der ältesten Tochter Marie als Vertraute und Assistentin ihrer Mutter sollten nicht vergessen werden. Mehrere ihrer Kinder sind mit Frankfurt besonders eng verbunden, so die wohl glücklichste Tochter Elise, der seit 1883 mit ihrem Mann, dem reichen Kaufmann Louis Sommerhoff auf dem Gogelschen Gut neben dem Gutleuthof ein komfortables Dasein beschieden war. Der Name „Sommerhoff-Park“ erinnert noch heute an die einstigen Bewohner.

1878 wurde Clara Schumann als „Erste Klavierlehrerin“ an Dr. Hoch’s Konservatorium berufen. Sie war inzwischen 59 Jahre alt und des Reisens allmählich müde. Vergleichbare Angebote zuvor hatte sie stets abgelehnt, oder sie waren an ihren hohen Forderungen gescheitert. Auch diesmal diktierte sie die Bedingungen: 2.000 Taler Jahresgehalt (umgerechnet 42.600 Euro), 4 Monate Urlaub pro Jahr plus kürzere Konzertreisen im Winter, die Beschränkung auf anderthalb Stunden Unterricht pro Tag und diese im eigenen Haus, die Unterstützung durch geeignete Hilfslehrerinnen (gemeint waren die Töchter Marie und Eugenie) sowie die Freiheit, ihre Schüler selbst auszusuchen.

Das war hoch gepokert, aber Direktor Joachim Raff versicherte, „*daß das Comité unbedingt auf Alles eingehe was ich wünsche*“. Ein halbes Jahr später bezog sie gemeinsam mit den Töchtern Marie und Eugenie und deren Lebensgefährtin, der Sopranistin Marie Fillunger, ein geräumiges Haus im Frankfurter Westend, Myliusstraße 32. Hier fanden die Unterrichtsstunden bei der „*eisernen Meisterin*“ statt, deren Strenge bald berüchtigt war. Die Myliusstraße wurde zur „*Thränen- und Seufzerallee*“ erklärt. Doch die Schüler lernten viel von der „*eisernen Meisterin*“, und fast alle bewahrten ihr ein von Liebe und höchstem Respekt, Stolz und Dankbarkeit geprägtes Andenken.

Auch im Konservatorium blieb Clara Schumann als Frau einzigartig. „*Mit Ausnahme von Mme Schumann ist und wird im Conservatorium keine Lehrerin angestellt. Mme Schumann selbst kann ich eben wohl als Mann rechnen.*“ So beschied Direktor Raff kurz und bündig einer hoffnungsvollen Bewerberin.

Wie Clara Schumann damals aussah, dokumentiert ein eindrucksvolles Pastellbild des berühmten Malers Franz Lenbach. Sie stand auf dem Höhepunkt ihrer Laufbahn, ebenso wie die Stadt Frankfurt in der Blütezeit des wilhelminischen Zeitalters.

Welch glanzvollen Aufschwung das kulturelle Leben damals nahm, dokumentiert das 1880 eröffnete Frankfurter Opernhaus. Bereits 1869 hatte Oberbürgermeister Daniel Heinrich Mumm von Schwarzenstein den Neubau angemahnt, indem er klipp und klar betonte, *„was ein genügendes Opernhaus für den Verkehr und den Wohlstand einer Stadt werth ist“*: *„Der Strom der Fremden, die einen ihrer Annehmlichkeit dienenden Aufenthaltsort suchen, geht nach den Städten, wo die räumlichen Verhältnisse der vorhandenen Theatergebäude ihnen die Möglichkeit leichten und genußreichen Theaterbesuches bieten.“*

Mit anderen Worten: Es ging um Kunst und Kultur, es ging aber auch um Geld. Denn es sollte die geistige und wirtschaftliche Elite in die Stadt gelockt werden. Nach siebenjähriger Bauzeit und einer Kostenexplosion um das Dreißigfache des ursprünglich vorgesehenen Betrages wurde das Opernhaus am 20. Oktober 1880 in Gegenwart Kaiser Wilhelms mit einer Vorstellung von Mozarts *„Don Giovanni“* feierlich eröffnet. *„Das hätte ich mir in Berlin nicht erlauben können“*, gestand der Monarch.

Clara Schumann entfaltete in der Stadt am Main eine reiche Konzerttätigkeit. Sie beschenkte die kunstliebenden Frankfurter mit ihrem meisterhaften Klavierspiel und knüpfte ein weit verzweigtes Netzwerk, was auch ihren Schülerinnen und Schülern zugute kam.

Als Pianistin von Weltrang und Dozentin an Dr. Hoch's Konservatorium war Clara Schumann eine gefragte Persönlichkeit. In ihrem Haus in der Myliusstraße und in den Salons der Stadt trafen sich wichtige Persönlichkeiten aus Adel und Bürgertum, Kunst und Politik, Wirtschaft und Wissenschaft im Zeichen der Kunst. Landgräfin Anna von Hessen und Mathilde von Rothschild gehörten dazu. Viele ihrer Freunde und Sponsoren waren jüdischer Herkunft, so der Bankier und Geheime Kommerzienrat Emil Ladenburg und der Juwelengroßhändler Moritz Oppenheim mit seiner Gattin Katharina.

Von den auswärtigen Künstlerfreunden war Johannes Brahms besonders oft in Frankfurt zu Gast. Er bewohnte ein Zimmer im ersten Stock mit Blick auf den Garten. Viele seiner Kompositionen wurden – noch im Entstehungsprozess – in Clara Schumanns privatem Kreis erprobt, und mitunter schaute er den Schülerinnen beim Üben über die Schulter und gab ihnen wertvolle Fingerzeige.

So gingen die Jahre dahin. Das Konservatorium erhielt 1888 einen schönen Neubau, und Clara Schumann konnte das reiche Erbe ihres Künstlerlebens einbringen, darunter eine Gesamtausgabe der Werke ihres Mannes Robert und eine Ausgabe seiner Jugendbriefe. *„Unbeschreiblich erwecken diese Briefe meine Sehnsucht und die Herzenswunde blutet frisch“*, schrieb sie in ihr Tagebuch. *„Was habe ich besessen und was verloren! und konnte doch so lange noch leben und wirken! (...) Das waren die*

Kinder und die Kunst – sie haben mich getragen durch ihre Liebe und die Kunst blieb mir auch treu...“

1892 zog sich Clara Schumann aus dem öffentlichen Leben zurück. Als sie vier Jahre später starb, versammelten sich die Honoratioren der Stadt, darunter Oberbürgermeister Franz Adickes, an ihrem Sarg und sangen Bach-Choräle. Danach ging der Trauerzug durch die Mylius- und die Lindenstraße zum Hauptbahnhof, wo der Sarg an der Eilguthalle der Hessischen Ludwigsbahn in einen Güterzug verschoben wurde. Denn Clara Schumann wollte an der Seite ihres Mannes in Bonn begraben sein.

Im Jahr ihres Todes schuf der junge Frankfurter Bildhauer Friedrich Christoph Hausmann eine lebensgroße Porträtbüste der Pianistin. Moritz Oppenheim hatte sie in Auftrag gegeben; die Ausführung in Marmor schmückte den Frankfurter Saalbau. Der originale Gipsentwurf dieses Meisterwerkes ist die Krönung der Ausstellung. Der Bildhauer modelliert die prägnanten Gesichtszüge einer Frau, die viel erlebt und erlitten hat: melancholisch, vergeistigt und dennoch voll innerer Kraft; Augen, die nach innen schauen und zurückblicken.

Wir aber schauen nach vorn. Denn nach ihrem Tod wurde Clara Schumann nicht vergessen. Die Ausstellung widmet sich abschließend dem Werdegang einiger ihrer berühmtesten Schüler. In den Hörstationen und in der Medienbox können Sie Raritäten aus der Frühzeit der Tonaufzeichnung hören. Lauschen Sie dem kristallklaren Spiel von Ilona Eibenschütz – mit Scarlatti und Brahms – und der Erstpräsentation einer digitalisierten Rolle für das „Duca“-Reproduktionsklavier aus dem Besitz des Musikwissenschaftlichen Instituts der Goethe-Universität.

Clara Schumanns Porträt schaffte es schließlich auf die 80-Pfennig-Briefmarke der deutschen Post und auf den Hundertmarkschein der Deutschen Bundesbank. Im internationalen Geldverkehr präsentiert ein Land mit Stolz die Größen seiner Geschichte.

Ergänzend zu den Bildern, Texten und Hörstationen sehen Sie in den Vitrinen Schätze aus dem Manskopfschen Museum, aus dessen Bestand auch die wunderbare Büste stammt, darunter einen Regenschirm von Franz Liszt, zwei Taschengeigen, von denen eine Paganini gehört haben könnte, und so manche Fan-Artikel wie Tassen mit Silhouetten von Franz Liszt oder einen Teller mit Motiven aus Wagners „Rheingold“. Ganz besonders möchte ich Ihnen den Katalogband empfehlen. Er enthält neben den Bildern und Texten der Ausstellung auch einen einleitenden Essay zu Clara Schumanns Frankfurter Leben.

Was können wir von Clara Schumann lernen? Den Mut, sich nicht beirren zu lassen, und ungewöhnliche Wege zu gehen. Die Standfestigkeit, auch in schwierigen Lebens-

situationen zu den eigenen Werten zu stehen. Die Gabe, selbst in Trauer und Verlust noch einen tragenden Grund zu erkennen. Und schließlich: zu erkennen, dass Musik mehr ist als ein geistiges Spiel, nämlich eine verbindende und sinnstiftende, Grenzen und Zeiten überwindende Kraft, für die es sich lohnt zu leben. Clara Schumann wirkt auf diese Weise noch heute lebendig in uns fort.

Dr. Ulrike Kienzle